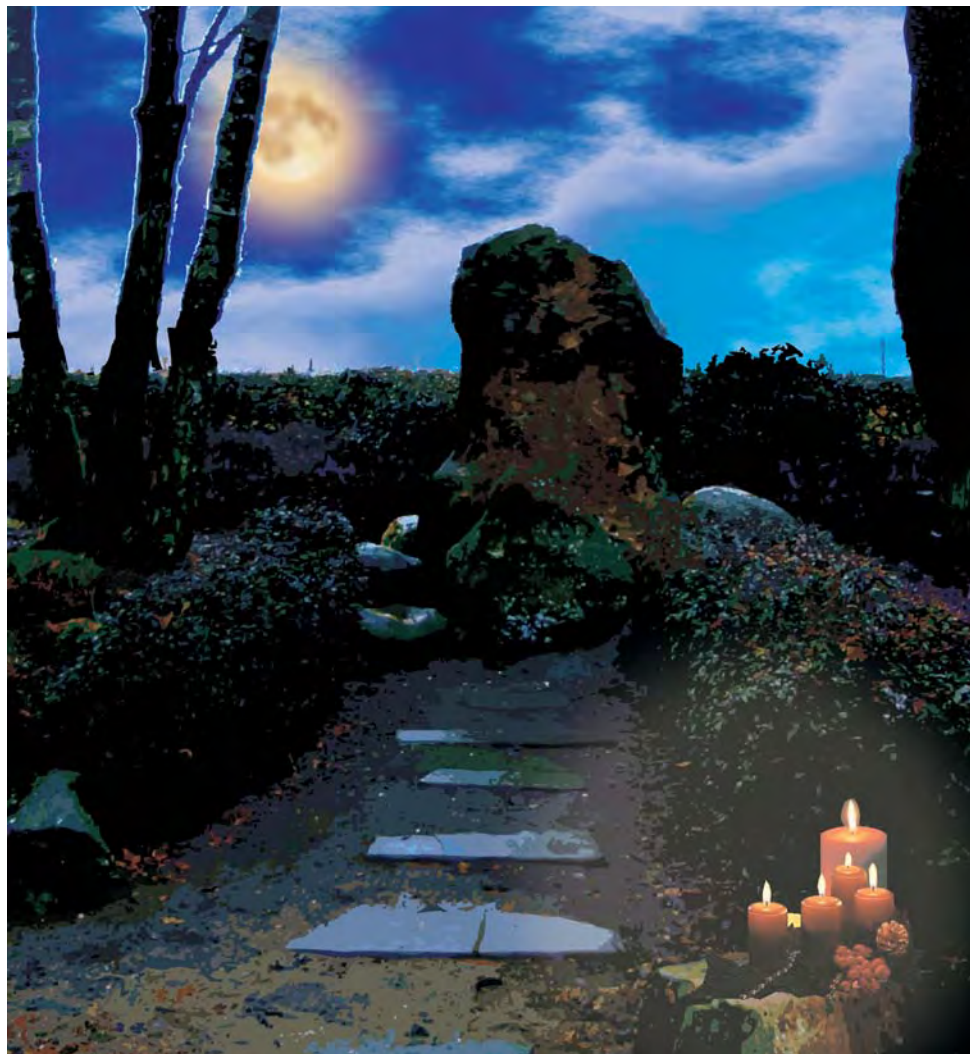


HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

Mitteilungen des Verbandes
der Hermann-Löns-Kreise
in Deutschland und Österreich e.V.

51. Jahrgang Heft 3/2012



Hermann-Löns-Woche
2012 *Seite 8*

Das Matrosenlied von
Hermann-Löns *Seite 18*

Ein Wandertag mit
Hermann Löns *Seite 22*

Inhaltsverzeichnis 3/2012

Hellnachtspirschgang	Seite 1
Hermann-Löns-Woche 2012	Seite 8
Warum interessiere ich mich für Hermann Löns? Festvortrag von Herrn Landrat a. D. Dr. Volfram Gebel zur Feierstunde am Löns-Grab	Seite 10
Hermann Löns – asphaltiert, gepflastert, geschottert	Seite 15
Das Letzte aus Celle	Seite 17
Das Matrosenlied von Hermann Löns auf Ansichts- und Postkarten	Seite 18
Hermann Löns in der Kirchheller Heide	Seite 20
Ein Wandertag mit Hermann Löns	Seite 22
Hermann Löns' Jagd- und Naturgedichte	Seite 24

Aus der Mitgliedschaft

Hermann-Löns-Feier in Pulkau	Seite 28
Goldene Nadel für Ekkehard Tewers Verdienst um Uelzener Traditionspflege.....	Seite 30
Ernst August Nebig verstorben	Seite 31

Bücher/CDs

Hermann Löns, Märchen und Sagen	Seite 28
Walter Euhus, Hermann Löns – künstlerisch dargestellt	Seite 29

Dies und Das

Der Hut von Hermann Löns	Seite 7
--------------------------------	---------

Geburtstage / Neue Mitglieder	Seite 32
--	-----------------

Die Hermann-Löns-Blätter sind auch unter www.loens-verband.de als elektronisches Archiv abrufbar.

! Jetzt schon vormerken: Die Löns-Woche 2013 findet vom 26.8. bis 31.8. statt. Fahrt in die blühende Heide am 28. August.

*Titel: Der Löns-Stein in der Kirchheller Heide,
Montage: W. Mende nach einem Foto von W. Weiss*



In dem Schnabel der alten Tranlampe schwankt das gelbe Flämmchen; in dem Ofen bullert das Holzfeuer; die Mäuse piepen unter dem Estrich. Ich liege in dem Schlafsacke auf der Pritsche, rauche, sehe von der Reimchronik, in der ich lese, ab und zu auf, blicke nach den alten Buntdrucken hin, die an der Wand des Blockhauses hängen, lausche auf das Bohren der Larven in dem Gebälk und denke an den gestrigen Tag.

Blutrot ging die Sonne am hellgrünen Himmel auf, wunderbar anzusehen, bis eine schwere dunkelblaue Wolke vor sie trat. Aus ihr sprühte Regen herab, der bald zu Schlackschnee wurde, den der Nordwest über das Bruch trieb. Mit mürrischer Miene pirschte ich durch die wilde Wohld, deren Wipfel im Winde quietschten und knarrten. Neben mir her schlich die Erinnerung, ein bitteres Lächeln um die engen Lippen, einen Strauß von Dornen und Disteln in den welken Händen. Ihr spinnewebfarbiges Gewand schleppte raschelnd über die hohen gelben Moorhalme des modrigen Holzweges. Kreuzschnäbel flogen laut lockend dahin. Ein Häher flatterte kreischend vor mir auf. Der Schwarzspecht rief klagend und trillerte seinen Schlechtwetterruf. Dichter fielen die breiigen Flocken, wilder wurde der Wind, unwilliger

brummten die Kronen der Fuhre und die Wipfel der Fichten. Dann und wann erscholl aus ihnen ein schneidender Pfiff oder ein knarrendes Stöhnen. Trockene Zweige zerbrachen und faule Äste fielen polternd.

Quer über das Hauptgestell flutet der Bach, eine breite Furt mitten im Wege bildend, über den ein schmaler Steg führt. Ich lehnte an dem Geländer und klopfte den Pfeifenrest in das Wasser. Ein sonniger Maientag fiel mir ein, hier verlebt, als die goldenen Lilien an dem Ufer blühten und die ganze Wohld von Vogelstimmen schallte. Fahl, wie das faule Laub in dem braunen Wasser, ward mir das Gedenken an jenen Tag.

Rauh rief der Kolkkrabe über den Kronen der Fuhren. Der Wind warf mir nasse Flocken in das Gesicht. Ängstlich lockten im Gezweige der Fichten die Haubenmeisen, schüchtern zirpten im dunklen Geäste die Goldhähnchen. Hohl heulte der Wind und verdrossen murmelte der Bach neben dem Wege her, der sich im Brandmoore verlor. Da sah es düster und verlassen aus. Schwarz und gespenstig ragten aus fahlen Halmen verkohlte Stämme. Ich stand und starrte auf die Baumgruppen, meine Gedanken sahen ebenso schwarz und tot aus wie sie.

Ein hohler Husten kam hinter dem verrottenden Farn zu meiner Rechten. Ich nahm Deckung hinter einer krausen Fuhre und wartete, bis das vom Lungenwurm befallene Schmahlehn an mir vorbeizog. Jämmerlich sah es aus, ruppig und abgekommen. Ich schoß es auf den Hals, brach es auf und zog es quer über den Brandplan nach dem Hochsitze hin, des Fuchses wegen, den ich damit anludern wollte. Denn das Wildbret war ungenießbar. Dann saß ich unter der Schirmfichte und aß unlustig, und ging ohne Freude weiter über feuchte Wege zwischen nassen Dickungen hindurch, pirschte am Bache entlang durch die Wohld, Müdigkeit in den Gliedern, benommen im Kopfe. Und immer schlich die Erinnerung neben mir her und seufzte und stöhnte.

Mit der Dämmerung, die früher da war als sonst, kam ich in das Blockhaus, aß und las und rauchte und kroch bald in den Schlafsack. Aber die geladene Luft ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Peinliche Träume quälten mich; sie verquirlten die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft zu albernen Bildern und abgeschmackten Vorstellungen. Um Mitternacht fuhr ich in die Höhe; himmelblaues Feuer erfüllte den Raum und ein furchtbarer Donnerschlag erschütterte das Blockhaus. Ich wollte aus dem Schlafsacke heraus, aber abermals war das hellblaue Licht da und mit ihm ein Schlag, daß die Teller und Töpfe in dem Wandborde klirrten. Ich fuhr in die Schuhe,

warf den Mantel um und öffnete die Tür. Mit gellendem Hohnlachen riß der Sturm sie mir aus der Hand, warf mir eine Schneewolke in das Gesicht und schlug die Tür wieder zu. Ich zog mich gänzlich an, während Blitz auf Blitz zuckte und Donner auf Donner krachte, und trat vor das Haus. Wagerecht trieb der Schnee und so dicht, daß er wie ein weißes Bettlaken anzusehen war, und doch sah ich alle Augenblicke die Wettertanne vor dem Bruche, den Wald dahinter und die hohe Geest, so schnell folgten sich die Blitze.

Ich zog die Mantelkappe um das Gesicht und lachte in das Winternachtgewitter hinein. Immer böser klang der Donner, immer bitterer sein Widerhall. Von dem Walde her kam ein Weinen und Winseln, und ein Stöhnen und Ächzen, so mißhandelte der Sturm ihn. Rossegeschnaube hörte ich daraus, das Geläute der Meute, Hörnerklang und Peitschenknall. Ich sah den Helljäger dahinreiten, die Saufeder in der Hand. Über seinem Hute flatterten die Raben, vor seinem achtfüßigen Schimmel hechelten die Grauhunde. Er warf den Jagdspieß, daß es blitzte, und juchte die Meute an, daß es donnerte. Ich rief ihm Weidmannsheil zu, gellte ihm ein Horüdho nach und wünschte ihm ein froh Gejaid. Dann flammte es, an der Wetterfichte hinunter; eine Fackel wurde aus ihr. Rot wehte sie aus dem weißen Gestöber heraus. Und abermal fiel Feuer vom Himmel und die Krone der Hudeeiche flog auf den Bruchweg, und beim dritten Male loderte der alte Schafstall auf und stand in helllichter Glut. Ein Fluchwort klang, ein Pfiff schrillte, eine Verwünschung gellt aus den Wolken nach mir hin; ich gedachte, daß Wode keine Zeugen aus Fleisch und Bein haben will, weidwerkt er in den heiligen Zwölfen. Scheu trat ich zurück und schloß die Tür hinter mir.

Als die Uhr auf eins zeigte und die Stunde vorüber war, die dem toten Gotte gehört und seiner verblichenen Getreuschafft, brach das wilde Wetter ab. Als ich dann spät erwachte, war alles weiß, das Bruch und die Wohld und die hohe Geest hinter ihm; heller Sonnenschein lag auf dem blanken Lande.

Nun steht der Mond über dem Bruche und die Sterne haben sich zu ihm gesellt. Taghell leuchtet es in das Türloch hinein. Die Luft trägt den Klang des Weihnachtsläutens, vom Dorfe heran. Ich sehe nach der verkohlten Wettertanne; das ist mein Weihnachtsbaum, dieses nackte schwarze Baumgespenst. Der Mond schmückt die Astzacken mit hellen Lichtern; doch kein rotbäckiger Apfel lacht daran und nicht eine einzige goldene Nuß. Die Weihnachtsglocke ist verstummt; Hundegeheule langgezogen und unheimlich, tönt herüber.

Der Mond sieht mir gerade in das Gesicht. Ich merke, was er will. Ich ziehe das weiße Zeug über, setze die weiße Kappe auf, pudere mir das Gesicht ein, binde die indianischen Schneeschuhe unter die Sohlen, schlage das Fernrohr auf den Drilling, streife die weißen Wollhandschuhe über, stecke die Pfeife an und schlurfe in das Bruch hinein, in das weiße, weite, schweigende Bruch. An Machangelbüschen komme ich vorüber, die wie Gespenster in Totenhemden aussehen, überschreite den Steg, unter dem der Bach gluckst und schluckst, sehe die Rehe mit dunklen Schatten über die helle Wiese ziehen, und stehe dann vor dem Führenwald, der sich gestern noch stolz und geschlossen erhob. Heute ist er nur noch halb da. Kreuz und quer liegen die Stämme da, aus dem Boden gerissen oder mitten abgebrochen. Schlimm hat der Sturm hier gehaust.

Ich umgehe die Wohld, in der es weder Weg noch Steg gibt, und schleiche zwischen ihm und der Heide entlang. Bei dem großen Findelstein bleibe ich stehen und spähe an der Dickung entlang. Vier schwarze Gestalten treten aus ihr heraus und ziehen über den weißen Plan; Rotwild ist es, das zu Felde will. Eine Viertelstunde verhoffen sie und sichern; dann trollen sie der Feldmark zu, und sobald sie außer Sicht sind, gehe ich weiter, bis die Dickung zur Linken und die Wohld zur Rechten die Heide ablösen. Totenstille ist um mich; mir ist, als hörte ich die Einsamkeit atmen. Wenn dann und wann ein Schneeklumpen von einem Aste rutscht, so ist das weithin vernehmlich. Ich schlurfe so leise wie möglich dahin, bei jedem Quergestell stehen bleibend und es abspähend, ob nicht ein Stück Wild darauf steht, und inzwischen die Fährten und Spuren musternd, die auf dem verschneiten Knüppeldamm stehen. Ich suche die Fährte der groben Sau, hinter der ich nun schon eine ganze Weile her bin. Aber nur Rotwild spürt sich, und Rehzeug, Fuchs und Hase, und hier an der Brücke der Edelmarde.

Langsam schliere ich dahin, von meinem Schatten begleitet. Meine Gedanken sind nicht so grau und trüb wie gestern; kühl sind sie nun, still und eben, wie die verschneite Heide vor mir. Ich lege den Rucksack auf den Irrstein, setze mich darauf; zünde meine Pfeife an und harre. Eine Eule streicht lautlos an der Wohld entlang und kommt nach einer Weile zurück. Ich mäusele sie heran. Hart bis vor mein Gesicht schwebt sie, so daß ich ihre Augen sehen kann; dann schwenkt sie um mich herum und verschwindet. Nach einer Weile höre ich es hinter mir verstohlen und leise brechen und dann auf einmal hastiger und laut. Das wird der Fuchs gewesen sein, der auf

das Reizen herangeschlichen ist und Wind bekommen hat. Eine Ricke mit ihrem Kitz überfällt den Graben und zieht durch das Heidfeld; seltsam groß sehen die beiden aus.

Bei dem stillen Passen schweben, wie dunkle Nachtvögel, schwarze Gedanken zu mir her; ich hänge den Rucksack wieder um und schlurre quer über die Heide. An ihrem Ende steht die Fährte der Sau an der Dickung heraus und nach der Wohld zu. Ich suche die nächste Brandrute und tauche in der Wildnis unter. Zweimal hat der Keiler den Weg gekreuzt. Hinter der Brücke mache ich halt, denn ich höre es zur linken Hand laut brechen. Ich warte und warte, doch das Geräusch verstummt und ich fahre weiter durch die schweigende Wohld, bis plötzlich weit vor mir ein schwarzes Ding auf der Bahn steht, einen Augenblick verhofft und in das gegenüberliegende Jagen trollt, dort laut brechend. Das ist der Keiler; er nimmt den Wechsel auf das Brandmoor zu. Findet er die Ricke, die ich gestern von ihrer Qual erlöste, so kann er vielleicht mein werden. Vor dem Moore schreckt ein Altreh mit grober Stimme anhaltend, und jetzt hell ein Schmalreh; sie haben Wind von der Sau bekommen. Das Schmälen verliert sich nach dem Bruche zu.

Eilig, aber mit aller Umsicht, fahre ich dem Hauptgestelle zu und auf ihm entlang. Einmal muß ich lang anhalten, denn ein Rottier mit seinen beiden Kälbern steht vor mir auf der Bahn und äst sich an den Brombeeren. Nach einer Viertelstunde erst treten die drei Stücke in den Bestand, und ich kann weiterschleichen. Bei der Findelsteinbrücke maust der Fuchs; leicht könnt ich ihm die Kugel antragen, aber ich denke an den Keiler und lasse den Rotrock aus, der, wie ich näher komme, einem Augenblick sichert und dann mit einer Flucht in der Dickung verschwunden ist. Je näher ich dem Moor komme, um so langsamer und leiser trete ich, und immer wieder merke ich darauf, ob mein Atem auch nicht umschlägt und mir zeigt, daß die Luft hier falsch zieht; aber er bleibt stetig hinter mir und so kann ich vor dem Ende der Bahn das Moor erspähen.

Da sieht es heute noch unheimlicher aus als gestern, denn gespenstig starren die schwarzen Baumgerippe aus dem Schnee heraus. Von dem stärksten der toten Stämme löst sich ein schwarzer Klumpen ab; die Eule ist es; sie schwebt über die Blöße, wendet aber so plötzlich und streicht so eilig davon, daß ich fühle, dort muß irgend etwas sein, das sie vergrämt hat. Jetzt höre ich auch ein Brechen, und ein Blasen und ein Schmatzen, und sehe einen schwarzen Klumpen; die Sau hat das Luder angenommen und tut sich güt-

lich daran. Ich wage einen Gang voran und bleibe aufatmend stehen; die Sau hat mich nicht vernommen. Ich wage noch einen Schritt, und noch einen, nach jedem ein Weilchen verharrend; doch die Sau ist so eifrig bei dem Fräße, daß ich bis zu der Eiche kommen kann.

Nahe genug bin ich; doch ich kann nicht erkennen wie der Keiler steht. Und so warte ich und warte, bis endlich ein Windhauch die Zweige rührt, ein Schneeklump herunterrutscht, die Sau einen Augenblick verhofft und ich deutlich sehen kann, daß sie mir das rechte Blatt halb von hinten weist. Ich besinne mich nicht lange, streiche an der Eiche an, suche bis ich die Spitze des Zielfernrohrkreuzes hinter dem Blatte habe, und steche ein. Bei dem leisen Knicken des Abzuges hat die Sau das Gebräch hoch und verhofft, behält aber ihre Stellung. So lasse ich fahren, sehe schnell hinter dem roten Feuerstrahl her, kann aber nichts erkennen, höre den Keiler nur abgehen, daß es kracht und knastert. Ich nehme das Fernrohr von der Waffe, lade den leeren Lauf, spanne wieder, warte ein Weilchen und gehe dann vorsichtig auf den Anschuß, aufmerksam um mich blickend. Von dem Reh ist nicht viel mehr da als Kopf, Rücken und Läufe, und so zertreten und verschmiert ist der Schnee, daß ich vergebens nach Schußzeichen suche.

Aber in der Fährte liegt Schweiß, guter heller Schweiß, einen regelrechten Lungenschuß anzeigend. Schritt vor Schritt rücke ich vor bis an die halbausgebrannte Dickung, in die die Rotfährte hineinführt und dann stehe ich und lausche, ob ich kein Brechen oder Blasen höre. Doch ich vernehme nichts, und so umschlage ich die Büsche, bis ich die Fährte wiederhabe, die nach dem Bruche zusteht. Schneller darf ich hier vorwärtsgehen, denn bis vor das Bruch habe ich die Wiese, die blank und klar da liegt bis auf die wenigen Weidenbüsche darin. Sobald die Fährte aber auf eine davon zusteht, werde ich langsamer und sehe schärfer zu, damit die Sau nicht unversehens vor mir ist und mich annimmt.

Nun ist die Wiese bald zu Ende; dann beginnt das Bruch und darin wird die Nachsuche schwerer und gefährlicher. Ich überlege, ob ich nicht lieber zur Jagdbude hinrutschen, schlafen und in der Frühe mit dem Jagdhüter und dem Hunde nachsuchen soll, da bekomme ich vor dem Staugraben einen schwarzen Fleck zu Blick, auf den die immer mehr Schweiß zeigende Fährte zusteht. Das wird die Sau sein. Ganz langsam rücke ich vor, den Dreilauf schußfertig in der Hand, doch die Wundfährte führt im Bogen abseits, über den Staugraben hinweg, steht steil auf das Bruch zu, wendet dann aber und

hält doch auf den schwarzen Klumpen zu, und da endet sie. Denn das, was da vor mir liegt, lang ausgestreckt, und ohne einen Lauf zu rühren, das ist die Sau, ein vierjähriger Keiler.

Ich ziehe das weiße Zeug aus und breche die Sau auf, so gut ich das allein kann. Das ist eine langweilige und häßliche Arbeit, die mir den Schweiß vor die Stirn treibt. Dann binde ich einige Papierfetzen an die Läufe und Gehöre des Keilers, damit der Fuchs ihn nicht anschneidet, ziehe das helle Zeug wieder an, binde die Schneeschuhe unter und rutsche durch das Bruch der Jagdbude zu. Eine Wolke tritt vor den Mond; es beginnt verloren zu schneien, und wie ich vor der Geest bin, wirbeln die Flocken schon dichter und der Wind bläst stärker. Mit Pirsch und Ansitz ist es nun aus und ich kann mit gutem Gewissen in den Schlafsack kriechen.

Ehe mir die Augen zufallen, überdenke ich noch einmal den schwarzen Tag von gestern und die helle Nacht die darauf folgte, und was sie mir brachte: Gelassenheit für das Herz und eine gute Beute. Lieber wär mir ja ein Weihnachten anderer Art; doch man muß das Leben nehmen, wie es ist, und kommt nach Sturm und Regen auch nicht die Sonne, kühler Vollmondschein hat auch seinen Wert.

Hermann Löns: Landschaft und Volk, Sponholtz Verlag, 1976

Dies & Das

Kaum zu glauben, aber das gibt es tatsächlich:

Der Hut von Hermann Löns als Aschebecher. Es ist eine genaue Kopie des Hutes von Hermann Löns und wurde von einem Verehrer des Heidedichters im Jahre 1926 in Bronze gegossen. Er dient noch heute als Aschebecher in einer Altlüneburger Familie, deren „Oberhaupt“ vor nunmehr 86 Jahren dieses „Kunstwerk“ in seiner Freizeit bastelte.

Nach einem Beitrag des „Lüneburger Monatsspiegels“ vom Februar 1974





Die Hermann-Löns-Woche 2012 vom 28. August bis 1. September verlief in gewohnter Weise: Singen in der Heide, Busfahrt nach Niederhaverbeck, Jahreshauptversammlung mit Feierstunde am Löns-Grab.

Jahreshauptversammlung

An der Jahreshauptversammlung nahmen 16 Mitglieder teil. Nach der Begrüßung durch unsere Präsidentin Monika Seidel wurde der verstorbenen Mitglieder Dietmar Degenhardt, Gisela Prill, Willi Wolter, Henny Nikolaus, Dierk H.F. Müller und Ernst August Nebig gedacht.

Die wesentlichen Ergebnisse der Versammlung:

- Frau Seidel nahm im Berichtszeitraum knapp 30 Termine für den Verband wahr.
- Laut Kassenbericht „erwirtschaftete“ der Verband einen Verlust von rund 1.256 Euro.
- Der Vorstand wurde einstimmig entlastet.
- Neuer Geschäftsführer ist Peter Ostermann und neu im Präsidium vertreten Winfried Mende, Hameln als Nachfolger für E. A. Nebig als Pressesprecher.
- Die Betragserhöhung wurde aufgrund der eindeutigen Finanzsituation einstimmig angenommen. Künftig zahlen Einzelmitglieder 30 Euro, Ehepaare 36 Euro/Jahr.
- Herr Schönecke berichtete, daß der Löns-Kreis Gifhorn recht aktiv ist. Zu den Treffen kommen in der Regel um die 20 Leute. Die anderen Löns-Kreise sind offensichtlich nicht mehr tätig.
- Herr Eginhard Knura aus Celle wurde für Löns-Vorträge empfohlen. Er schreibt regelmäßig und ausführlich in der Celleschen Zeitung über Löns (soweit es ihm ermöglicht wird).
- Frau Seidel sprach abschließend noch darüber, daß es sinnlos ist, durch Schreiben oder ähnliche Maßnahmen Negativ-Kritik in Internetauftritten und dergleichen zu korrigieren. Sie war sich mit der Versammlung einig, daß solche Versuche möglicherweise nur Gegenteiliges bewirken.

Feierstunde

Die Feierstunde im Tietlinger Wacholderhain wurde musikalisch begleitet vom „Jagdhornbläsercorps der Jägerschaft Fallingbostal“ und den „Golden Oldies“, des Akkordeon Spielrings Walsrode mit kräftiger Unterstützung des Publikums durch Singen der Löns-Lieder. Walsrodes stellv. Bürgermeisterin Birgit Söder hatte die Besucher begrüßt und führte durch das Programm. Den Festvortrag hielt Dr. Volkram Gebel, Landrat a.D. aus Kiel. Sein Thema: „Warum interessiere ich mich für Hermann Löns?“. Ein gelungener und interessanter Vortrag, der bei den Gästen großen Beifall fand. (s. nächste Seite)
 Kurz und mit treffenden Worten beende Monika Seidel die Feierstunde.

Ausklang

Die Hermann-Löns-Woche fand in gewohnter Weise ihren Ausklang im Café „Sanssouci“. Man sah allerseits zufriedene Gesichter, zumal auch das Wetter mitgespielt hatte.

Walter Euhus

September 2012





Foto: Bruno Hanne

Warum interessiere ich mich für Hermann Löns?

**Festvortrag von Herrn Landrat a.D.
Dr. Volkram Gebel zur Feierstunde
am Löns-Grab**

Gern möchte ich Ihnen meinen ganz persönlichen Zugang zu Hermann Löns schildern und auch mitteilen, was mich an diesem Schriftsteller bis heute besonders beeindruckt und warum es sich auch jetzt noch lohnt, seine Bücher zu lesen. Dabei

kann ich in diesem Rahmen natürlich nur kurz auf einzelne Werke und sein Leben eingehen. Zunächst aber will ich mich ganz herzlich bei dem Verband der Hermann-Löns-Kreise in Deutschland und Österreich und Ihrer Präsidentin, Frau Monika Seidel, bedanken, die mich eingeladen hat, die heutige Festansprache zu halten. Dies ist für mich eine große Ehre.

Angesichts der vielen bisherigen Reden an diesem Ehrenmal, in denen uns Hermann Löns von unterschiedlichsten fachkundigen Persönlichkeiten als Naturfreund und Naturschützer, als Jäger, intimer Kenner der Pflanzen- und Tierwelt, als Lyriker und Überlieferer von Märchen, aber auch als leidenschaftlicher, begabter Journalist und politisch denkender Mensch, nahe gebracht wurde, ist es schwierig, ja fast unmöglich, völlig neue Aspekte zu bringen. Aber wie bereits eingangs erwähnt, hat jeder seinen speziellen Blick auf sein Werk und sein Leben, und so möchte auch ich mich diesem Schriftsteller sehr persönlich nähern.

Einige mögen sich jetzt fragen, was bringt einen Schleswig-Holsteiner, einen Juristen außerdem, auch in der heutigen Zeit dazu, sich mit Hermann Löns zu beschäftigen und was verbindet ihn mit dem Schriftsteller, zumal der doch in erster Linie als Heidedichter gilt ?

Nun, so wie Hermann Löns nicht in dieser ganz besonderen Landschaft, der er so viele literarische Denkmale gesetzt hat, geboren wurde und aufgewachsen ist, sondern in Kulm an der Weichsel in Westpreußen und später in den Jugendjahren dann in Münster, haben Flucht und Vertreibung auch meine aus Schlesien stammende Familie hierher in die Lüneburger Heide ver-

schlagen, und ich bin im Kreis Soltau aufgewachsen. Obwohl ich jetzt im Norden Deutschlands lebe, bleibt die Heide ein wichtiger Bezugspunkt für mich.

Dabei hatte mein Vater, ein Lehrer, schon als junger Mann eine innere Verbindung zu dieser Region und Landschaft, die uns Hermann Löns in seinen zahlreichen Geschichten so lebendig, farbig und einfühlsam geschildert hat. Denn als junger Mann – vor Aufnahme seines Berufes – hatte mein Vater im Jahr 1926 Gelegenheit, Pastor Wilhelm Bode bei der Einrichtung des Wilseder Museums im heutigen Naturschutzpark Lüneburger Heide zu assistieren.

Diesem Heidepastor verdanken wir ja die ersten Schritte zur Schaffung des ersten deutschen Naturschutzgebietes, der Lüneburger Heide.

Noch heute wandere ich gern mit alten Schulfreunden im Gebiet des Wilseder Berges oder in anderen Teilen der Heide, wie hier in der Fallingbosteler und Walsroder Gegend. Denn diese einzigartige, immer noch sehr einsame und karge Landschaft zieht mich nach wie vor in ihren Bann .

Schon als Kind, in der Schulzeit, hatten mich die Tiergeschichten von Hermann Löns wie „Mümmelmann“ oder seine Jagdschilderungen, die er unter dem Titel „Mein grünes Buch“ gesammelt hatte und die im Jahr 1901 herauskamen, besonders fasziniert. Mit großem Interesse las ich auch die Naturschilderungen „Mein braunes Buch“ mit den wunderbaren Heidebildern, das 1909 veröffentlicht wurde und das im Lüneburger Heimatbuch von 1914 als das „beste und gelungenste Buch des Dichters“ angesehen wird. Später hat mich auch sein posthum 1917 erschienener Roman „Die Häuser von Ohlenhof“ stark beeindruckt. Mit seinen lebendigen Charakterschilderungen der in Ohlenhof lebenden Dorfbewohner und der Darstellung ihrer Schicksale zeichnet er ein anschauliches Bild vom mühsamen Leben der schweigsamen, stolzen und auf ihr Ansehen bedachten Heidebauern. Auch wenn uns der Alltag dieser, wie Löns darin schreibt, „Menschen wie aus Eichenholz“ heute fremd ist, stellt dieses Buch ein lesenswertes Zeitzeugnis dar.

Löns war es bei mir, wie wohl bei fast allen Leserinnen und Lesern, gelungen, auch solchen, die nicht von Haus aus eng mit der Natur verbunden sind, sich fortan für alles zu interessieren, „was da krecht und fliegt“, um den Titel seines 1909 erschienenen Werks zu zitieren. Und wenn ich heute als reiferer Mensch noch einmal seine Schriften zur Hand nehme, faszinieren mich seine

Bücher erst recht. Mit den genannten Arbeiten und vielen anderen Werken hat Löns einen bedeutenden Beitrag zur deutschen Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts geleistet.

Genauso wichtig war und ist aber für mich, dass Hermann Löns ein Wegbereiter des modernen Natur-, Landschafts- und Artenschutzes ist, hier war er geradezu ein Visionär in einer Zeit, die fast ausschließlich technisch orientiert war und alles Machbare für zulässig hielt, ohne auf die Schöpfung Rücksicht zu nehmen. Gerade diesen Gedanken hat mir mein Vater in seinem Essay von 1947 „Ehrfurcht vor dem Leben“, nach der großen Katastrophe 1945, nahegebracht. Als anerkannter Autor hat Hermann Löns mit seinem unbedingten Einsatz für den Naturschutz, wie er besonders deutlich wird in seinem veröffentlichten Vortrag vor dem Bremischen Lehrerverein aus dem Jahr 1911 „Der Naturschutz oder die Naturschutzphrase“, gesellschaftspolitisch viel bewirkt, auch wenn seine Ideen erst im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts weitgehend verwirklicht worden sind.

Schließlich hat Löns die Lüneburger Heide populär gemacht, eine seinerzeit unbekannte, als öde, karg und arm verschrieene Landschaft. Heute eine beliebte Touristenregion. Dafür sollten ihm alle Tourismuspolitiker immer noch dankbar sein.

Wer sich mit einem Schriftsteller näher befaßt, möchte auch etwas von seinem Leben wissen, erst recht, wenn dieses nicht so glatt und normal verlaufen ist und Kritiker deshalb meinen, sein Werk aufgrund dieser konkreten Lebensumstände oder einzelner Äußerungen desavouieren zu können.

Da wir uns heute, an einem 1. September treffen, dem Tag, an dem vor 73 Jahren der Zweite Weltkrieg begann, liegt es vor allem angesichts des Todes „im Felde“ von Hermann Löns während des Ersten Weltkrieges nahe, sich auch mit seiner Haltung zum Soldatentum und zum Krieg ganz allgemein auseinander zu setzen. Als ungedienter Landsturmmann, vor allem mit schon 48 Jahren, war er nur gegen Widerstände überhaupt einberufen worden. Als damals bereits bekannter Dichter hätte er nach der nur kurzen, 14-tägigen Ausbildung auch nicht zu Kampfeinsätzen an der Front ausrücken müssen, sondern hätte Stabsdienst leisten können. Wenn er gleichwohl am 26. September 1914 bei einem Sturmangriff auf französische Truppen in Loivre in der Schlacht um Reims fiel, fragt man sich: Wie konnte das geschehen? Warum verhielt er sich so? War es Patriotismus, der zu seinem „Heldentod“ führte oder spielten private Gründe die entscheidende Rolle? Deuten seine

letzten Aufzeichnungen im Kriegstagebuch vom 24. September auf eine Situation wie 1911 hin, als er einen Tiefpunkt erlebte, und hat er dort an der Front den Tod gesucht ?

Letzte Gewißheit wird es nicht geben, und das ist für Beurteilung seines literarischen Werkes auch belanglos. Sicher ist nur, dass Hermann Löns kein Pazifist war. Er war ein deutscher Patriot und sah in dem Großen Krieg, nicht die schrecklichen Folgen für Millionen Menschen richtig einschätzend, eher etwas Positives. Insofern stehen wir heute, gerade auch nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges, sprachlos gegenüber einer Einstellung zum Krieg, den er als „reinigendes Gewitter“ sah und bei dem er dabei sein wollte. Aber in dieser Fehleinschätzung befand er sich in dieser Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus in guter Gesellschaft. So schrieb Thomas Mann im August/September 1914 in seinen „Gedanken im Kriege“ voller Kriegsbegeisterung dass er die Friedenswelt satt habe und der Krieg für ihn „ein Gefühl von Erhebung und Befreiung bedeutet“ (zitiert nach Kurzke, Thomas Mann Biographie, SW. 241). Löns war sicher auch nationalistisch, vielleicht sogar chauvinistisch, wie damals die meisten Europäer und erst recht viele Deutsche, nicht nur normale Bürger, sondern auch Dichter, Künstler und andere, die wir heute immer noch bewundern und verehren. Er war insofern ganz ein Kind der Wilhelminischen Zeit.

Natürlich gibt es auch Werke und Äußerungen von Hermann Löns, die es dem Nationalsozialismus später leicht gemacht haben, sie umzudeuten und diesen Schriftsteller für ihre Ideologie auszunutzen. Das gilt z.B. wohl für den von ihm in einem wahren Schaffensrausch geschriebenen „Wehrwolf“, dieser Bauernchronik aus dem 30-jährigen Krieg, die besonders im Dritten Reich herausgestellt und wie andere Bücher häufig auch als „Feld-Ausgabe“ gedruckt wurde. Oder für die wenigen Zeilen im „Matrosenlied“, das den damaligen anti-britischen Geist der Vorkriegs-Kaiserzeit widerspiegelt.

Wer jedoch Löns zu einem großen soldatischen Kämpfer oder gar zu einem Wegbereiter der NS-Propaganda hochstilisiert, irrt sich nicht nur, sondern verfällt nachträglich der national-sozialistischen Propaganda, die ihn dazu gern gemacht hat. Ich wage die Prognose und den Vergleich mit dem Autor „In Stahlgewittern“: Hätte Löns das Dritte Reich erlebt, hätte sich dieser allen Autoritäten gegenüber immer skeptische, individualistische, sozial mitfühlende Mensch sehr früh gegen das Regime gestellt oder abgewendet, so wie etwa Ernst Jünger. Und um noch einmal kurz auf sein Buch „Die Häuser

vom Ohlenhof“ einzugehen: Im Kapitel „Das Forsthaus“ würde er den Oberjäger Oberheide nicht mit solchen Erinnerungen an den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 schildern, wenn er den Krieg verherrlichen wollte.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal herausstellen, warum wir Hermann Löns nicht nur weiter lesen, vielleicht auch bewundern oder sogar „lieben“ sollten. Es gibt nur wenige Schriftsteller des frühen 20. Jahrhunderts oder später, die uns die vom Menschen bedrohte Natur so nahe gebracht haben. Gerade auch uns modernen Menschen, die wir meist den engen Bezug zu unserer Tier- und Pflanzenwelt, anders als Bauern, Jäger oder Naturfreunde, verloren haben. Und wer von uns hat heute schon das Erlebnis einer Begegnung mit einer weitgehend unberührten Landschaft? Löns' Naturschilderungen bringen uns diese Welt wenigstens zurück.

Was nun die Person Hermann Löns angeht, denke ich, dass wir ihm mehr menschliches Verständnis gegenüber aufbringen sollten, so wie wir es gerade auch bei anderen Schriftstellern oder Künstlern immer tun. Lassen Sie mich auf Namen und Beispiele verzichten. Hermann Löns war sicherlich eine schwierige Persönlichkeit, ein nicht angepaßter Mensch, ein Einzelgänger oder, wenn wir es positiver ausdrücken wollen, ein Individualist. Er war gewiß auch in weiten Phasen seines Lebens unzufrieden, wobei nach seinen Bekundungen ein Künstler auch immer unglücklich sein muß. Es waren schließlich nicht nur Schicksalsschläge, „enttäuschte Frauenliebe“, wie es manchmal von seinen Bewunderern hieß, oder sonst etwas, das sein wechselvolles, unstetes Berufs- und Privatleben ausschließlich erklären lassen. Und wie andere Schriftsteller, auch sehr bekannte Namen unserer Zeit, lag er politisch nicht immer richtig. Aber kennen wir das nicht von vielen anderen bedeutenden Schriftstellern und Künstlern ebenfalls? Geniale Menschen sind eben nicht wie Du und ich, kann man nicht mit den üblichen, normalen Maßstäben messen.

Unvergessen wird bleiben, dass Hermann Löns uns die Schönheit der Schöpfung in einzigartiger Weise vor Augen geführt hat und uns damit mahnt, mit dieser Schöpfung pfleglich umzugehen und damit Natur und Landschaft zu schützen.

Jedenfalls lohnt es sich, auch weiterhin Löns zu lesen und sich mit diesem Dichter zu befassen. Deshalb danke ich nochmals den Organisatoren der Veranstaltung und besonders Frau Seidel, die auf diese Weise das Andenken an diesen Heimatschriftsteller bewahren.

(leicht gekürzt)



Wir ziehen anerkennend den Hut vor der Arbeit, die sich Hans Schönecke aus Brome, bekannt durch sein Löns-Buch „... nur ödet mich das miese Wetter – Auf den Spuren von Hermann Löns in der Südheide bei Gifhorn“, gemacht hat. Schönecke war erneut auf Spurensuche, diesmal in Deutschlands Stadtplänen. Hier spürte er die Straßen und Stellen auf, die nach Hermann Löns benannt sind. Dabei kam er auf eine beinahe unglaublich Anzahl. Hans Schönecke, herzlichen Dank. Sie haben sich um Löns verdient gemacht.

Die Sachbearbeiter, die in den Ämtern Straßennamen vergeben, waren auch früher schon sehr phantasievoll. Und so vergaben sie nicht nur Namen für Straßen und Wege, sondern auch für Plätze, Ecken usw. Auch die Schreibweisen sind verschieden, manchmal sogar falsch. Und mal heißt es einfach nur „Löns...“, mal „Hermann-Löns-...“ und anderes mehr. Hans Schönecke hat folgendes notiert:

Hermann-Löns-Straße, Hermann-Lönsweg, Hermann-Löns-Platz, Hermann-Löns-Anger, Hermann Loens-Str., Hermann-Löns-Allee, Hermann-Löns-Park, Hermann-Löns-Höhe, Hermann-Löns-Ring, Hermann-Löns-Pfad, Lönsstraße, Loensstraße, Lönsweg, Loensweg, Tietlinger Lönsweg, Lönspfad, Lönseck, Löns-gasse, Lönsberg, Löns-Höhe, Lönshof, Lönsring, Lönsbruch, Lönsheide, Lönsplatz, Lönswinkel, Lönskamp, Am Lönsstadion, Am Lönsteich, Im Lönswinkel, Kleine Lönsstraße.

Das sind immerhin 32 Variationen, wenn Hans Schönecke richtig gezählt hat. Ach ja, eine Schreibweise ist noch nicht enthalten, die wurde bis zum Schluß aufgespart: Löhnsweg. Lassen wir uns den Loens ja noch gefallen, aber einen Löhns??? Allerdings kommt der Name phonetisch so offenbar dem am nächsten, wie Löns ausgesprochen wird, heißt es doch: „Mach nur keine Gedö(h)ns, er heißt Hermann Lö(h)ns.“

Der Renner ist bundesweit die „Hermann-Löns-Straße“, gefolgt vom „Lönsweg“, dem „Hermann-Löns-Weg“ und der „Lönsstraße“.

Löns ist vertreten in:	a*	b	c	d	e	Gesamt
Niedersachsen/Bremen	86	59	45	105	20	315
Baden-Württemberg	37	30	10	34	2	113
Bayern	53	13	15	5	2	88
Berlin und Brandenburg	19	3	3	2	1	28
Hessen	50	16	21	7	2	96
Mecklenburg-Vorpommern	2	3	-	1	-	6
Nordrhein-Westfalen	89	34	44	57	9	233
Rheinland-Pfalz	23	6	4	2	1	36
Saarland	11	3	1	-	1	16
Sachsen-Anhalt	5	6	2	1	-	14
Sachsen	1	4	4	4	1	23
Schleswig-Holstein/Hamburg	13	22	2	2	3	42
Thüringen	7	-	2	1	-	10
Gesamt	405	199	153	221	42	1020

* Es bedeutet: **a** Hermann-Löns-Straße; **b** Hermann-Löns-Weg; **c** Lönsstraße; **d** Lönsweg; **e** Sonstige

Hätten Sie mit dem Ergebnisse von 1.020 Benennungen gerechnet? Geht man davon aus, daß es auch bei gründlichster Recherche nicht möglich ist, alle Straßen zu erfassen, so können wir wohl von knapp 1.100 Straßennamen ausgehen, die in Deutschland nach Hermann Löns benannt sind. Konkurrenz macht ihm da wohl nur der große Dichter Johann Wolfgang von Goethe. Aber hinter ihm Platz Zwei zu belegen, ist doch wohl ein Zeichen für den großen Bekanntheitsgrad des Heimatdichters. Ob Herr Goethe ihn aber auch in der Vielfalt der Schreibungen überbietet, ist allerdings sehr fraglich.

Wenn auch viele Jüngere nicht mehr erfahren, wer Hermann Löns war, seinem Namen begegnen sie vielerorts. Vielleicht fragt dann doch einmal jemand nach, wer dieser Mensch wohl gewesen ist. Und gelegentlich könnte dann vielleicht sogar das Interesse an Löns geweckt worden sein.

Walter Euhus

September 2012



Weil es gerade so schön zum Thema passt: **Das Letzte aus Celle**

Die Löns-Freunde werden sich – nicht ohne Bitternis – an die Posse der Straßenumbenennung in Celle erinnern. Hierzu hat es nun ein Nachspiel vor dem Verwaltungsgericht gegeben. Rufen wir kurz in Erinnerung:

Vor etwa einem Jahr beschloß der Rat der Stadt Celle die Umbenennung von drei Straßen, den Helmuth-Hörstmann-Weg (nach einem bis vor wenigen Jahren noch als „verdient“ geltenden Bürgermeister der Stadt) am Neuen Rathaus, den Hanna-Fuess-Weg in Altencelle und die Agnes-Miegel-Straße in Scheuen (siehe HLB 1/ und 2/2011).

Der Sohn dieses früheren Bürgermeisters, Udo Hörstmann war seinerzeit von der Ratsabstimmung zur „Straßen-Einziehung“ – so die Bezeichnung dieses Vorganges – ausgeschlossen worden. Hiergegen zog Hörstmann vor Gericht. Das Verwaltungsgericht entschied jetzt: Der Ausschluß war nur richtig, so weit es den Helmuth-Hörstmann-Weg betraf, nicht für die zwei anderen Wege. Das bedeutet, daß die „Einziehung“ im Falle des Hanna-Fuess-Weges und des Agnes-Miegel-Weges unkorrekt zustande gekommen ist.

Hingegen entschied der Präsident des Verwaltungsgerichts, Hennig von Alten, daß die Neubenennung ordnungsgemäß gefaßt wurde. Somit bleibt alles beim Alten.

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, daß die „Einziehung“ des Hanna-Fueß-Weges nicht korrekt war. Über einen Rat, der nicht in der Lage ist, einen solchen „einfachen“ Beschluß nach geltendem Recht zu fassen, kann man doch nur den Kopf schütteln. Er frönt „blind“ dem Zeitgeist ohne sich im Einzelfall angemessen mit dem Sachverhalt auseinander zu setzen. Man hätte – wenn tatsächlich Handlungsbedarf bestand – erwarten können, daß der Straßen-Namensgeber und die beiden Geberinnen einzeln und differenziert behandelt werden. Dann hätte man bei Beachtung der Gutachterempfehlung den Namen des Hanna-Fuess-Weges nicht geändert.

Walter Euhus

Mai 2012

*Quelle: „Cellesche Zeitung“ vom 26.04.2012 (Hinweis durch Klaus Engling)
Der Verfasser hat diesen Text dem Rat der Stadt Celle zur Kenntnis gegeben.*



Über das Matrosenlied von Hermann Löns wurde viel Positives, aber auch sehr viel Unwahres und Negatives geschrieben. Umso erstaunlicher ist jedoch, dass dieses Gedicht wohl am meisten von allen Löns-Gedichten auf Karten gedruckt und in vielen Tausend Exemplaren verbreitet wurde. Leider wurde das Matrosenlied von den Nationalsozialisten als Kriegspropaganda missbraucht und unter dem Titel Englandlied in Umlauf gebracht.

Wilhelm Bein, Studienrat und Komponist in Hannover schuf die erste Komposition von dem Matrosenlied, welches Hermann Löns zum ersten Mal 1911 in dem Heimatkalender „Der Schütting“ veröffentlicht hatte. Im August 1914 vertonte Wilhelm Bein das Matrosenlied und bat Hermann Löns um Erlaubnis für die Veröffentlichung der Komposition. Hermann Löns schrieb am 20. August 1914 an Wilhelm Bein: „Sie haben vollkommene Freiheit von mir..., meinen Text von dem 1910 geschriebenen Matrosenlied zu verwenden, vorausgesetzt, daß die Hälfte des Reinertrages dem Deutschen Roten Kreuz zufällt.“

Musikalienhändler Lampe aus Hannover ließ das Lied auf Postkarten drucken, die in 100.000 Exemplaren an die Matrosen und Soldaten an der Kriegsfrente gesandt wurden.

In meinem Besitz befindet sich eine Karte mit dem Titel: Deutsches Matrosenlied (Hermann Löns). Vertont von Luise Greger, op. 44, Kriegsjahr 1914. Die 1862 in Greifswald geborene Komponistin widmete diese Vertonung dem Konzert-Tenor Joachim Breiding. Im Januar 1944 fiel Luise Greger den Euthanasiemaßnahmen der Nazis zum Opfer. Diese Karte ist original gelaufen und mit dem Poststempel „Cassel 10.1.15“ versehen. Eine weitere Karte, vertont von Friedr. Joost, Rüstringen, wurde „Der Deutschen Marine gewidmet im Kriegsjahre 1915“. Sie wurde am 1. April 1915 in Rüstringen/Oldenburger abgestempelt.

Darüber hinaus befinden sich über 50 weitere Karten mit dem Text des Matrosenliedes in meiner Sammlung – diese Karten zeigen die unterschiedlich-

Herrn Konzeptschrift Joaſhim Breiding gewidmet.
Deutsches Matrosenlied.
 (H. Löns.)
 Luise Greger, Op. 44.
 Kriegsjahr 1914.

Wohlfahrts-Postkarte
 Zum Besten der freiwilligen Kriegshilfe Hannover-Linden
 Die Hälfte des Kartengewinns II für
 • • die Geschickte Kriegshilfe • •
 Hannover - Linden bestimmt

Deutsches Matrosenlied.
 (H. Löns.)
 Der Deutschen Marine gewidmet im Kriegsjahre 1915.
 Schwanenpöll. Sieder, Jooh, NSBingern.

1. Hin sie wol-len mit dem Kleelein im - gen, trin-ken wol-len mit den kühl-ten Wein, und die Göt-ter
 2. Mei-ne Flot-te we-het auf dem Ma - re, hin-den soll sie un-ser Rei-ches Macht, und wir wol-len
 p.p.s. Kommt die Kan-ner, daß ich bin ge - fal - ten, daß ich schla-fe in der Meeres-flut, wei-ne nicht um

1. Ich - len da - zu Min-gen, denn es muß, es muß ge - sche-hen sein. } Gib mir dei - ne Hand, bei - ne wei - ße
 2. es nicht lä - ger lei - den, daß der Engländer man-ner - li - ber laßt. }
 3. mich, mein Schatz, und den - ke: Für das Un - ter-tand da soll kein Blut.

Hand, lei-mohl, mein Schatz, lei-mohl! Denn wir fah-ren, denn wir fah-ren, denn wir fah-ren gegen En-gel-land.
 Nachdruck verboten. Verlag von Robert Jäschke, Wittenberg.

Postkarte
 10 1915
 Herrn
 Oberleutnant Liebers
 Göttingen
 Hegelwäldchenweg 10

Handwritten note: 2. Unter Stange nicht auf dem Meere, Sie werden nicht mehr strecken macht. Davor ich schreie es nicht an der Meere, für mir kein - gleich also.
 3. Kommt die Kanone, hoch ist im geschall, daß der Kleelein in dem Meere - blut, mö auch Sie das Meerelein so hoch mein Blut, die mir nicht Meerelein.

Matrosenlied von F. Löns
 Gedruckt durch
 Ziel-ten sind wir, treuen wollen wir den Küchler Wein, und die
 2. mit auf dem Meere, die von - kommt, um eine Kistelein, denn wir
 3. bin ge - fal - ten, daß ich schla-fe auf dem Meeres-flut, wei-ne
 4. gen, denn es muß, es muß geschahen sein. } Gib mir deine
 5. den, daß der Engländer man-ner - li - ber laßt. }
 6. die, für das Un - ter-tand da soll kein Blut.
 7. Hand, lei-mohl, mein Schatz, lei-mohl! Denn wir fah-ren gegen En-gel-land.

Verleger für alle Ländere: Walter St
 Nachdruck und Abdruck verb

sten Fotos und Zeichnungen, die zu Propagandazwecken der Nazis dienten. Besonders bedauerlich ist jedoch, dass das originäre Matrosenlied nun zu einem Englandlied missbraucht wurde. Denn diese Karten erschienen im Dritten Reich und wurden größtenteils mit Feldpost verschickt – so wurde das ursprüngliche Matrosenlied, welches ja bereits vor dem Ersten Weltkrieg entstand, zum Kampflied im Zweiten Weltkrieg umgewidmet. Dieser Missbrauch war sicherlich nicht im Sinne von Hermann Löns!

Karl Rolf Lückel



Noch vor ca. 150 Jahren war die Landschaft der Kirchheller Heide geprägt durch weite, offene heideförmige Gemarkungen; durchzogen von Ginsterbüschen, Birkenpartien und Heideflächen, durchkreuzt von Sandwegen. Diese wurden zu Kutschfahrten, aber auch zu Wallfahrtszwecken gerne genutzt.

Auch Hermann Löns wußte sie damals zu schätzen. An diese Reisewege erinnert heute das Kirchhellener Hermann-Löns-Denkmal.

Der Essener Aquarien- und Terrarienverein errichtete in den Zwanziger Jahren das Denkmal auf dem Gelände der Familie Haseke, die dieses 1927 stiftete, in der Nähe des Schwarzbaches. Heute ist dieses Gebiet um den Schwarzbach und den benachbarten Rotbach Naturschutzgebiet. In der Nähe des Heidhofes, und damit in der unmittelbaren Nachbarschaft des Denkmals, befindet sich das letzte Hochmoorgebiet, der sogenannte Kletterpoth.

1966 mussten die Findlinge einer Baumaßnahme weichen, der Alte Postweg wurde aus verkehrstechnischen Gründen verbreitert. Sie wurden zur Holthausener Straße umgesiedelt, wo sie leider für längere Zeit ein unbeachtetes Dasein fristeten. Der neue Standort fand auch bei der Kirchhellener Bevölkerung keine Zustimmung. Die Nähe zur Schachanlage Prosper 10 passte nach der Meinung des Heimatvereins nicht zu dem bekannten Heidedichter.

Der Kirchellener Heimatverein und die Chorgemeinschaft „Sing-Sing“ bemühten sich um einen neuen Standort und nahmen diesbezüglich Kontakte zum Kommunalverband Ruhr auf. Letztendlich einigte man sich, das Denkmal in der Kirchheller Heide, an der Westspitze des Heidhofsees zu errichten.

1982 wurden die tonnenschweren Findlinge von der Holthäuser Straße zum Heidhofsee transportiert, um ihnen hier einen endgültigen und würdigen Platz zu geben. Allein das oberirdische Teil des Denkmals – ein Quarzfindling aus der Tertiärzeit – wiegt 3.500 Kilogramm, etwa ebenso schwer ist das Betonfundament. Die Sängerguppe „Sing-Sing“ beteiligte sich dabei tatkräftig, wie das untenstehende Archivbild zeigt. Die damals von den Sängern gestiftete Bronzeplatte mit Angaben über den Heidedichter wurde schändlicherweise gestohlen. Heute erinnert ein entsprechender Schriftzug an Hermann Löns.

Nach längeren Gesprächen und Verhandlungen wurde auch der Weg, der zu dem Denkmal führt, „Hermann-Löns-Weg“ genannt. Seit 1986 haben es sich die Sangesbrüder von „Sing-Sing“ zur Aufgabe gemacht, die Patenschaft über das Denkmal zu übernehmen. Seitdem tragen sie auch die Pflegekosten. Ein besonderer Dank gilt dabei Herrn Dobbe, dem zuständigen Landschaftsgärtner, der stets bedacht ist, dieses schöne Denkmal zu erhalten und zu pflegen.

Wilhelm Weiss (leicht gekürzt) Fotos: Wilhelm Weiss





Hermann Fischer wurde am 2. November 1885 geboren. Er hat sein ganzes Leben lang Tiere fotografiert und war das große Vorbild einer ganzen Generation von Tierfotografen.

Das Rad seines Lebens kann man nicht zurückdrehen, aber seine Gedanken kann man zurückschweifen lassen und sich an Begebenheiten erinnern, die sich vor Jahrzehnten zugetragen haben.

Es war im Jahr 1912, da bekam Hermann Meerwarth, der Leiter des Naturhistorischen Museums in Braunschweig, eine Postkarte von Hermann Löns, der ihn einlud, ihn in seinem Heidequartier Wahrenholz zu besuchen. Er habe ihm etwas Besonderes zu zeigen. Ob ich mitkommen wolle. Ich war damals noch Grafiker und stand schon einige Zeit mit Löns im Briefwechsel. Ich hatte ihm angeboten, Einbandentwürfe für seine Bücher zu schaffen.

Ich fuhr mit. Löns wohnte in der Wirtschaft am Bahnhof beim Gastwirt Karl Kadow. Nach einem kurzen Imbiß machten wir uns zu dritt auf den Weg. Zunächst ging es durchs Bethorn zum sogenannten „Heiligen Hain“, der schon hin und wieder so genannt wurde, wogegen Löns wetterte, denn er hielt den alten Flurnamen „Gaen-Krempel“ für vernünftiger, statt einer so phantastischen Bezeichnung.

Auf dem Weg zum „Quellbrink“ – den hatte Hermann Löns in seinem „Bunten Buch“ beschrieben – sah ich den ersten Raubwürger dann bekamen wir den großen Brachvogel zu Gesicht und zu Gehör, Bluthänflinge, Bekassinen und Rabenrähnen, eine Waldohreule blickte uns mit ihrem Federohr Gesicht über den Horstrand an. An jedes Tier entsinne ich mich noch, dem wir bei jenem Heidgange mit Hermann Löns begegneten.

Dann ging es den Langwedeler Damm nach Osten entlang, wir überquerten die Bruno auf einer schmalen Bohlenbrücke. Hier hatten wir das große Glück, einen Fischotter zu beobachten, der gerade mit seiner Beute das

Wasser verlassen wollte, bei unserem Anblick aber sofort wieder zurücktauchte – den ersten Otter, den ich in freier Wildbahn zu Gesicht bekam.

Als wir den Wald betraten, fielen mir gleich links zwei uralte Buchen auf, die mit Löchern übersät waren. „Schwarzspecht“, meinte Löns, der diese Bäume kannte. Nun führte er uns einen Gestellweg zwischen wohl über 25 m hohen, gewaltigen Führen entlang, der Boden dicht mit Adlerfarn bedeckt und jetzt erreichten wir eine Stelle, derentwegen uns Löns eingeladen hatte: Einen Schwarzstorch-Horst. Ein solcher Horst war damals schon eine Seltenheit. Man hatte eben damit begonnen, die noch vorhandenen Schwarzstorch-Horste zu zählen, und Meerwarth meinte, wenn man erst begänne, die Niststätten der Vögel zu zählen, dann sei es mit dem Ende des Bestandes meist nicht mehr weit.

Der Horst stand etwa 18-20 Meter hoch und war ringsum von kalkigem Geschmeiß umgeben. Überall im Geäst hingen weiße Daunenfedern der fast flüggen Jungstörche. Sie selbst freilich ließen sich bei unserem Besuch nicht blicken, doch hatte Löns längst vier Exemplare festgestellt.

Auf dem Rückweg hatten wir das Glück, einen der beiden Altvögel auf einer anmoorigen Waldwiese beobachten zu können. Löns erwähnte noch, daß sich ein zweiter Horst im Espenleu nahe dem „Dritten Damm“ – den er in seinen „Heidbildern“ beschrieben hat – befinde.

Es war ein erlebnisreicher Tag für mich, und glücklich kehrte ich bald darauf mit Hermann Meerwarth nach Braunschweig zurück. Anstatt Grafiker bin ich dann Tierfotograf geworden und habe später unter abenteuerlichen Bedingungen den Schwarzstorch mit seinen Jungen am Horst fotografiert, wobei es galt, mit zusammengebundenen Leitern den hohen Nachbarbaum zu ersteigen. Wie farbenprächtig wirkt so ein Schwarzstorch doch im Licht der Sonne: Kopf, Hals und Brust schillern in einem unbeschreiblichen Glanz, alle Farben des Regenbogens scheinen darin enthalten zu sein, vom funkeln- den Gold und Smaragdgrün bis zum metallischen Stahlblau, in das sich zarter Purpur und schimmerndes Violett mischen. Dieser Vogel, den mir Löns zum ersten mal gewiesen hatte, kam mir wie ein Wunder vor, das mich stets aufs Neue freudig überraschte.

Später hatte ich noch des öfteren Gelegenheit, diesen geheimnisvollen Vogel bei der Nahrungssuche auf den Isewiesen zu beobachten. Heidefreunde sagten mir, daß auch noch in den letzten Jahren „irgendwo“ ein Horst vorhanden gewesen sei. Jedenfalls habe der eine oder andere ihn gesehen.



Der Dichterkreis Jagdlyrik im Bayerischen Jagdverband präsentierte anlässlich der BJV-Kulturtag im September 2012 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim sein neues Jahrbuch unter dem Titel "Nicht allein der Beute wegen ..."

Zehn Mitglieder des Dichterkreises aus Deutschland und der Schweiz präsentieren in diesem Jahrbuch ausgewählte Jagd- und Naturlyrik. Das Buch ist von Hans Milles stimmungsvoll illustriert. Der Dichterkreis hat sich zum Ziel gesetzt, zeitgemäße Lyrik aus Jagd und Natur zu publizieren, für die Erhaltung und Förderung der Jagdlyrik einzutreten und möglichst viele Autoren im deutschsprachigen Raum zu gewinnen. Unser Löns-Freund Olivier Thiébaud hielt anlässlich der Kulturtag des BJV den folgenden Vortrag:

Hermann Löns' Jagd- und Naturgedichte

Dass Hermann Löns ein berühmter Jagdschriftsteller war, ist jedem bekannt: Mein grünes Buch (1901), Kraut und Lot (1911), Auf der Wildbahn (1912), Ho Rüd' hoh! (aus dem Nachlass 1918) sind die Titel seiner Prosasammlungen von Jagdgeschichten und -schilderungen. Er schrieb auch Balladen, Liebesgedichte und viele ironisch-bissige Verse für die Wochenendbeilagen verschiedener Hannoverscher Zeitungen. Viele seiner Gedichte hatten Volksliedcharakter. Zahlreiche wurden auch vertont. Aber komischerweise hat er wenig reine Jagdgedichte geschrieben. Wahrscheinlich lag ihm die epische Form der kurzen Novelle näher, um in ein paar Seiten eine Jagderinnerung wiederzugeben. Dennoch hat er einige veröffentlicht, die sich anhören, als würden sie aus dem Programmheft eines Jagdvereins stammen.

In seiner Sammlung Mein blaues Buch (1909) hat er auch einige Balladen zum Thema Jagd geschrieben. In Helljagd geht es um einen Jäger, der seinen Jagdhund vermisst: Es ist im Winter um die Jahreswende. Ein Ich-Erzähler, dessen Herz „an einem andern Ort“ ist, entsinnt sich des alten Jahres. Seine Erinnerungen gelten zuerst dem Eulenschrei, dem Bellen des Fuchses, dem wilden Jagdwind, zuletzt, um Mitternacht, seinem toten Hund. Diesen lässt er aus dem Grabe steigen, indem er dann eine Jagd auf den Keiler beschreibt, die er mit ihm erlebt hatte. Lange Ballade, wo Hermann Löns in einer lebhaf-

ten Sprache, aus lautmalenden Wörtern bestehend, ein Jagdabenteuer darstellt, das einen Jäger, der sich anfangs wie im Koma befindet „weder traurig, noch froh“, wieder zum Leben führt. Am Ende verspricht er seinem Hund, im nächsten Jahr zur gleichen Zeit, nochmals eine Gedenkstunde an ihn festzulegen. In der Ballade „Protokoll“ ist von einem Bürger die Rede, der „nicht vorbestraft..., vierzig alt..., verhehlicht..., Jäger in Bückeberg“ als Jagdaufseher tätig ist und als solcher einen Wilderer auf frischer Tat ertappt und hinrichtet. Auch hier werden die präzisen Ausdrücke der Weidmannssprache benutzt, um Mensch und Tier zu bezeichnen: hier war ein Rehbock aufgebrochen/ich stand am besten Wechsel im Revier/er pirschte langsam von der Wiese her/dort äste eine Ricke mit ihrem Kitze/es saß die Kugel Mitte Blatt. In seiner Sammlung Volkslieder Der kleine Rosengarten (1911) befinden sich einige Gedichte mit Jagdmotiven, aber dort ist die Jagd nicht Selbstzweck, sondern sie wird benutzt, um virile Eigenschaften des Jägers hervorzuheben, und um die Taten eines Schürzenjägers zu beschreiben, dessen schönste Beute ein Mädchen ist: Das beste Wildbret, Edelwild, Mai.

Soweit zum Thema Jagd im Besonderen. Allgemein betrachtet hat Löns die Natur als Thema oder als Motiv in sehr vielen Gedichten besungen. Die bekanntesten Verse aus seiner Feder, die der Natur gewidmet sind, sind in dem Mottogedicht seiner Sammlung Tiergeschichten Mümmelmann (1908) zu finden.

Hermann Löns war nicht nur Jäger, sondern zuerst Naturfreund. Seine große Liebe galt der Natur. Er brauchte sie als Rahmen, um menschliche Züge darzustellen, er wandte sich an sie, wenn die Menschenwelt versagte, in der Liebe z.B. oder im Beruf, sie war ihm der beste Freund, der immer da war um zu trösten. Sogar im ersten Weltkrieg, als es über den Schützengräben an Kugeln und Granaten hagelte, hatte der Füsilier Hermann Löns Ohr für die Wesen der Natur und deren Sprache. Am 24. Sept. 1914, zwei Tage, bevor er im Feld fiel, hatte er eine Passage ins Tagebuch eingetragen, zwar nicht in Versform, sondern in der Form nüchternen Beobachtungen in Prosa, wo aber die Aneinanderreihung gegensätzlicher Angaben aus dem Reich der Sinne etwas Poetisches an sich hat: „Unablässiger ferner Kanonendonner. Wolkenloser Himmel mit leichtem Dunst. Schwalben rähen lustig, Lerchen, streichende Finken, Hänflinge, Bienen, Wespen, Heuhüpfer fiedelt, ein Admiral, ein Weißling, gelber Kolk, Mohnblumen, Kornblumen. Rundherum buschige Höhen, zerschossene und ausgebrannte Dörfer und Höfe... Elster,

Minze (riecht), Gewehrschuss, Bussard, Turmfalke. Schöne Sonne". Anschließend sollen noch einige Gedichte erwähnt werden, die Hermann Löns in seinen Jugendjahren schrieb, zunächst aus seinem ersten Gedichtband *Mein goldenes Buch* (1901). Die Lieder entstanden nach dem Scheitern seiner ersten Ehe und waren seiner zukünftigen zweiten Frau gewidmet. Es sind Liebesgedichte, wo man zuerst die Lage kennenlernt, in der sich der Ich-Erzähler befand, dann wie und wo seine Liebe geboren wurde und in welchem Zustand sich das Liebespaar am Ende befindet. Typisch für Löns ist, dass oft viel mehr als die Hälfte eines Gedichtes nicht die Liebe als Thema hat, sondern die Natur: Die Sonne ist untergegangen, Nordostwind, Bergwaldwildnis. Diese drei Gedichte sind im ersten Teil des Gedichtbandes und zeigen die Einsamkeit des Ich-Erzählers, der resigniert und friert, obwohl ihm die Situation nicht unbedingt missfällt (Was kümmert mich der Schein der Menschenlichter?). Später lässt die Begegnung mit einer Frau den Ich-Erzähler leichter laufen und den wahren Sinn des Frühlings erkennen: Märzschnee, Frühling. Die Natur bildet meistens ein neutrales Umfeld, wo die menschlichen Gedanken positiv oder negativ entstehen können. Z.B. hat ein scharf pfeifender Wind in den kahlen Zweigen eines leeren Waldes die Folge, dass sich Liebe und Lebensfreude vergrößern.

Immer wieder ist Löns' Sprache sehr reich, besonders in der Wiedergabe natürlicher Eigenschaften: die Heidelerchen dudeln/der Birkhahn kullert und tollt/ein weißfleckiges Moor/das braune, grünschäumende Heidemeer: Alle Birken grünen.

Aus der Sammlung *Junglaub* (Jugendgedichte aus den Jahren 1884-1890, aus dem Nachlass 1919) stammt das Gedicht *Die Nebelkrähe*, das er vermutlich 1886 in Münster schrieb. In diesen wenigen Versen haben wir den ganzen Löns:

- präzise Beschreibungen
- Bilder und Metaphern rund um das Thema Natur, wo oft in provokanten Gegensätzen beschrieben wird (was heute unsauber ist, war und soll wieder rau werden; lieber freche Krähen als feine Nachtigallen)
- Tiere als Hauptakteure, die wie Friedensboten den ratlosen in der Fremde entwurzelten Einzelgänger zurück zur warmen Atmosphäre seiner Heimat führen, wo die Menschen noch zueinander finden.

Olivier Thiébaud

Österreichischer Hermann-Löns-Kreis

Hermann-Löns-Feier in Pulkau

Wie jedes Jahr war Ende August der „Löns-Stein“ am Haidberg bei Pulkau Treffpunkt der österreichischen Löns-Freunde.

Begrüßen konnte ich diesmal auch liebe Besucher aus Deutschland: die Präsidentin des Löns-Verbandes Frau Monika Seidel und ihren Gatten und den Vizepräsidenten Heinz-Siegfried Strelow.

Der Chorvereinigung Pulkau und dem Jagdhornbläsercorps danke ich wieder für ihre stete Mitwirkung, sie tragen wesentlich zur Gestaltung unserer Löns-Feiern bei.

Ich trug einige Gedichte und Balladen, Textproben von Tier- und Jagdgeschichten, sowie Aussagen von Hermann Löns vor. Besonders freute mich, daß die kleine Lesung aus dem Löns-Märchen „Brummelchen“ so gut gefiel. Das neu erschienene Buch „Märchen und Sagen“ von Hermann Löns wurde von Frau Seidel vorgestellt und fand großes Interesse, es ist sehr zu empfehlen.

Der Weg vom Parkplatz zum Löns-Stein, ich nenne ihn schon den „Löns-Weg“, begleitet uns nach wie vor mit Texten und Zitaten von und über Löns. Ich danke für diese liebe Idee nochmals!

Wir gedachten aber auch wieder jener Löns-Freunde, die aus Altersgründen nicht mehr kommen können.

Auf Wiedersehen hoffentlich wieder am letzten August-Samstag nächstes Jahr!

Noch ein Hinweis für die österreichischen Löns-Freunde:

Am 21. Februar 2013 gibt es im Weinhebersaal des Wiener Volksbildungskreises (Wien, Prinz-Eugen-Str. 44) um 17.00 Uhr eine Lesung von „Märchen und Sagen“ von Hermann Löns. Löns selbst hat ja während seiner Schaffenszeit einen Sagen- und Märchenband nicht erscheinen lassen. Ich lade herzlich ein zu dieser Begegnung mit Hermann Löns und seinen Märchen und Sagen.

Harald Cajka



Allen Löns-Freunden in Deutschland und Österreich
ein recht schönes Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr!

Bücher/CDs

Hermann Löns
Märchen und Sagen

Das besondere Weihnachtsgeschenk!

128 Seiten
19 Farb-Abb.
14,90 Euro
Adolf Sponholtz Verlag
ISBN 978-87766-074-4
Im Buchhandel erhältlich
**Der Erlös kommt dem
Löns-Verband zugute**



Adolf Sponholtz Verlag



Inhalt
Unter dem Schornsteinkleid • Der Schäferkönig • An den Ufern der Örtze
Der silberne Baum • Teufelswerk • Die Heidbrennerin • Die Tanzjungfern
Die Heidjäger • Das stumme Dorf • Der Hellweg • Das Könekenmeer
Hubb der Hüne • Das taube Tal • Das Licht auf der Heide • Brummelchen •
Lüttjemann und Püttjerinchen • Der Wicht vom Heidegrab • Puck Kraihenfoot
Der allererste Weihnachtsbaum

Bücher/CDs



Walter Euhus
Hermann Löns-
künstlerisch dargestellt
und viele Löns-Geschichten

Nachdem der Hermann-Löns-Verband 2012 das Buch „Märchen und Sagen“ herausgegeben hat, wird er Anfang 2013 erneut als Herausgeber in Erscheinung treten mit dem Buch „Hermann Löns – künstlerisch dargestellt“ des Autoren Walter Euhus, Langenhagen.

Hierfür liegt nach der Erst-Ankündigung in Heft 2/11 eine größere Anzahl Bestellungen vor. Noch nicht bekannt war seinerzeit der Preis des Buches. Aufgrund der relativ geringen Auflage wird das im Digitaldruck erstellte Buch 34,50 Euro kosten. Enthalten sind darin die Versandkosten ab Verlag. Wenn der Autor von den Mitgliedern, die das Buch bereits bestellt haben, keine Mitteilung erhält, geht er davon aus, daß die Bestellung bestehen bleibt. Gerne werden aber auch noch weitere Bestellungen entgegengenommen. Rückfragen/Bestellungen über den Autor: w.euhus@t-online.de oder ☎ 0511/731474. Walter Euhus, Langenhagen

188 Seiten, 163 Farb-, 54 SW-Abb.
 Löns-Porträts in allen erdenklichen Variationen mit Angaben über die Künstler. Zahlreiche Geschichten und Anekdoten über Löns. Außerdem Löns-Medaillen und -Plaketten, Auszeichnungen, die nach Löns benannt wurden, Löns-Kitsch, Kunst und Krempel, Löns als Produktbezeichnung.



Bitte beachten Sie, daß auf der Jahreshauptversammlung eine notwendige Beitragserhöhung beschlossen wurde (siehe Bericht Seite 8) und deshalb für das Jahr 2013 von Einzelmitgliedern 30,00 Euro und Ehepaaren 36,00 Euro vom Konto eingezogen werden.

Aus der Mitgliedschaft

Goldene Nadel für Ekkehard Tewers Verdienste um Uelzener Traditionspflege

Vor 20 Jahren übernahm Ekkehard Tewel den Vorsitz des Vereins „Heimat, die Heide blüht“. Der musste sich zwar 2011 auflösen, doch für seine Verdienste um die Uelzener Traditionspflege wurde Ekkehard Tewel mit der goldenen Nadel geehrt.

Am 12. März ehrte der Bürgermeister von Uelzen, Otto Lukat, Ekkehard Tewel mit der goldenen Ehrennadel der Stadt. Tewel war 19 Jahre Vorsitzender des Vereins „Heimat, die Heide blüht“. Als Tewel 1992 den Vorsitz des Vereins übernahm, steckte dieser in beträchtlichen finanziellen Schwierigkeiten. Auch in Hinblick auf die Mitgliederzahlen hatte der Verein die besten Zeiten schon hinter sich gehabt. Trotzdem sei es Tewel gelungen, die volkstümliche Traditionspflege wirtschaftlich zu sanieren und noch viele Jahre lang lebendig zu halten. Der „Wandel der Generationen“ war letztendlich dafür verantwortlich, daß dem Heimatverein nach über 30 Jahren die Mitglieder ausgingen. Als er sich 2011 auflöste war er jedoch schuldenfrei. Es zeugte auch vom Verantwortungsbewußtsein der Beteiligten, mit der Vereinsauflösung auch den unangenehmen aber notwendigen Schritt zu gehen.

Ekkehard Tewel war auch von 1991 bis 2011 beratendes Mitglied im Kulturausschuß der Stadt.



Bürgermeister Otto Lukat dankte Ekkehard Tewel für dessen langjähriges Engagement und zeichnete ihn mit der Ehrennadel der Stadt aus.

Aus: Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 13.03.2012

Aus der Mitgliedschaft



Ernst August Nebig verstorben

Nach schwerer Krankheit verstarb am 20. August 2012 unser Präsidiumsmitglied Ernst-August Nebig im 76. Lebensjahr.

Ernst August Nebig, Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, war ein Stück Langenhagens, bekannt und beliebt als Journalist, Heimatpfleger, Kenner der Heimatgeschichte, Mitglied zahlreicher Vereine, Parteimitglied, Vorsitzender des Bürger- und Heimatvereins, sowie Mitglied des Heimatbundes Niedersachsen und dessen Redaktionsteam.

Im Löns-Verband hatte er die Funktion des Pressesprechers inne.

In der Todesanzeige seiner Angehörigen stand - wohl auf Wunsch des Verstorbenen - folgender Löns-Text:

„Wer zum Volke geht, mit aller seiner Kraft, der steigt herauf. Jeder, der sein Volk als geschichtliches Wesen erlebt, weiß, daß er gegenüber dieser Größe nur ein Kleines ist.“

*Walter Euhus, Langenhagen
September 2012*

Aus der Mitgliedschaft

Neue Mitglieder

Ich begrüße herzlich unsere neues Mitglied

Dr. Jens Kullig, Walsrode

und bedanke mich bei all den Löns-Freunden, die dem Verband die Treue gehalten haben.

Ihre Monika Seidel, Präsidentin

Der Löns-Verband trauert um sein Mitglied

Ernst August Nebig

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

*Herzliche Glückwünsche
zum Geburtstag*

Meine herzlichen Glückwünsche und die des Vorstandes gelten unseren
Geburtstagskindern

75. Geburtstag

Brigitte Rosenbrock

Walsrode

Adele Weber

Hildesheim

Günter Müller

Siegen

80. Geburtstag

Waldemar Pannek

Walsrode

91. Geburtstag

Friedrich Schwarz

Lauterbach

Monika Seidel, Präsidentin

In der vorstehenden Rubrik erscheinen die „runden“ Geburtstage der Mitglieder ab 60 Jahre, die 75., 85. Geburtstage und die ab 90 Jahre, soweit die Daten der Geschäftsstelle vorliegen.

Redaktionsschluss dieser Rubriken: 20.11.2012



VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E. V.

Geschäftsstelle: Hermann-Löns-Str. 8 (Heidemuseum),
29664 Walsrode

Postanschrift: Präsidentin Monika Seidel,
Flachsroten 4, 29664 Walsrode,

Präsidentin: Monika Seidel, Flachsroten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777

Vizepräsident: Harald Cajka, Hauptstr. 60 A/14,
A-3021 Preßbaum bei Wien, Tel. 0043/2233/52792

Vizepräsident: Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008

Geschäftsführer: N.N.

Pressesprecher und PR: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Tel. 05151/61491

Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559

Schriftführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B, 30851 Langenhagen,
Tel. 0511/731474, E-Mail w.euhus@t-online.de

Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1341890 (BLZ 251 523 75)
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, Nr. **7309094800 (BLZ 240 603 00)**

Spendenkonto Löns-Gedenkstätten: Kreissparkasse Walsrode,
Nr. 1497551 (BLZ 251 523 75)

*Vielen Dank wieder an alle, die mit Wort, Bild, Anregungen
und Ratschlägen an diesem Heft mitgearbeitet haben!*

Impressum

HERMANN - LÖNS - B L Ä T T E R

Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Telefon 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Die Mitteilungen erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Redaktionsschluß Heft 3/12: 20.11.12

ISSN 0935 - 5316

